

Leben

Alexandra Riegler

Warten auf den Fall



Barack Obama ist glaubwürdig. Zwar redet und schreibt er anhaltend über eine Wende hin zu anständiger Politik, die von noblen Motiven getriebene Leute verschiedener Fraktionen an einen Tisch bringt – und bei aller Bereitschaft zu politischer Leidenschaft: Wer kann das schon glauben? Aber er spricht die Zweifel seiner Zuhörer an, die sich dadurch wohliger erlappt fühlen, worin sich, gemeinsam mit einer tadellosen Politikergeschichte, seine derzeitige Authentizität begründet. In den USA tut eine Wende

so not wie schon lange nicht mehr. Das regt zu historischen Vergleichen an: Obama, der neue Kennedy, sagen die einen, der das Land entzweit gar wie zu Nixons Zeiten, sagen die anderen. Sätze wie „Was uns zusammenhält, ist stärker als das, was uns trennt“ verbreiten daher nicht das Flair von Erweckungsgottesdiensten: Zum viel zitierten „sturen Optimismus“ bereit, wollen die USA repetitiv vom Guten erfahren, das kaum mehr zwei Jahre entfernt sein könnte.

Politische Beobachter besprechen seine weiße Weste, die nur so unbekleckt ist, weil „Obambi“ erst kürzlich in die Politik einstieg. Denn darüber herrscht Konsens: Tugend ist nur eine Frage der Versuchung. Ein anschauliches, alle vier Jahre aktuelles Beispiel dafür liefert das österreichische Kanzleramt: eine klassisch leckere Belohnung, die, in Aussicht gestellt, Wahlversprechen, Ehre und politische Überzeugungen vergessen lässt. Obamas Rockstar-Status nimmt unterdessen zu. Die Mischung aus Klugheit, Charisma und der Begeisterung, dass das eigene Land bereit für einen afroamerikanischen Präsidenten sein könnte, zieht immer mehr in die Hochstimmung rund um den Newcomer. Mit dem Medienrummel steigt auch die Besessenheit hinsichtlich seines möglichen Stolperns. Immerhin geht es um Politik, da hat jeder seinen Preis. Und eigentlich wüssten wir ja gar nicht, was tun, wenn es einmal anders wäre.

Beatrix Beneder

Emanzipation macht schwanger



„Kinder statt Partys“ wollte die Ex-Ministerin Gehrler, stattdessen bekam Österreich sinkende Geburtenzahlen und dramatische Einkommensverluste beim Berufswiedereinstieg. Das „Kindergeld für alle“ war im Hinblick auf die Gleichstellung fast so ein Flop wie die Grippemasken im derzeitigen Winter. Aufzuchtprämien bereiten den Menschen keine Lust auf Familie. Selbst Strafabzüge bei der Pension können Singles nicht von der Familiengründung überzeugen. Die Politiker hätten sich einfach nur an die

europaweite Faustregel halten müssen: je näher zum Papst, desto weniger Kinder, wie Italien eindrucksvoll beweist. Aber: Je mehr Gleichberechtigung herrscht, desto höher ist die Kinderanzahl. Unsere nördlichen Nachbarn zeigen schon lange vor, wie man Eltern dabei unterstützt, Beruf und Familie unter einen Hut zu kriegen: hohes Karenzgeld, gute Kinderbetreuungsinfrastruktur und eine familienfreundliche Unternehmenskultur. Wer den Weg Matura – Magistra – Mamma einschlägt, bleibt nicht zu Hause, bis die Kleinen groß sind. Erwerbstätigkeit gehörte schon immer zur Biografie von Müttern. Gleichberechtigung heißt, Schranken abzubauen und Väter in die Pflicht zu nehmen. Die Zahl der kinderlosen Frauen ist konstant, nur die Kleinstfamilie ist im Vormarsch. Wer einen geringfügig Beschäftigten zu Hause sitzen hat, schafft das maximal mit zwei Kindern – Supermodels und deren Betreuungsstaat ausgenommen. Den Kinderwagen durch Schönbrunn schieben reicht nicht. Sonntagsväter, die vielleicht die Kinder zur Betreuung bringen, genügen auch nicht. Väterkarenz, Pflegeurlaub und abends statt dem Feierabend-Bier im Supermarkt einkaufen gehen muss zur Norm werden. Solange zum Kindermachen noch zwei gehören, sollten beide diese auch aufziehen.



Djaly, der einzige Hellseher auf TV-Kanal W24 mit Unterhaltungswert: Eine Handvoll hingeworfene Muscheln geben uns Antworten auf alle offenen Fragen der Zukunft. Foto: Rohrhofer

In sechs Monaten wird sicher alles besser

Call-in-Fernsehen entwickelt sich immer mehr zum Volkssport.

Michael Liebming

Begonnen hat alles mit den Fernsehquizshows und dem Aufruf zum Anrufen. Eins plus eins musste zusammengezählt werden. Während der telegene Moderator uns Zusehern einzureden versuchte, dass diese Aufgabenstellung wohl keiner mehr lösen könne, dachten wir „Trottel!“ und drückten wettkampfmäßig die Telefontasten, bis die Finger rauchten. Auf Sendung kam minutenlang trotzdem niemand. Angeblich werden so auf ATV innerhalb von 60 Minuten fünfstellige Euro-Summen verdient, die im unteren Drittel angesiedelt sind (laut Auskunft eines Mitarbeiters, der Wert auf seine Anonymität legt).

Findige Unternehmer entwickelten bald schon die Möglichkeit, sich nun auch das Glück, das Berufsleben, die Liebe und so weiter via Fernsehen vorhersagen zu lassen. Immer-

hin schenken rund 50 Prozent der Österreicher den Horoskop-Glauben, während die Deutschen jährlich 150 Mio. Euro in diese Form der „Zukunftsforschung“ investieren.

Also legen seriös wirkende wollende Menschen nun Karten, beobachten Glaskugeln oder errechnen mit dem Computer ihre Voraussagen, um vor allem die Zielgruppe Frauen anzusprechen.

Unser Freund Djaly

Manche agieren dabei wie gute Verkäufer. Sie stellen zuerst ein paar Fragen, um das neu gewonnene Wissen umgehend zu nutzen. Andere agieren wie ein guter Freund, den man auch um ein Uhr nachts anrufen darf, um ihn um Rat zu bitten. Djaly (Kanal W24) ist so einer. Denn während viele maximal eine Frage beantworten, wirft Djaly, der die Hellsicht von seinem Großvater hat, sei-

ne Muscheln mehrfach ins geflochtene Körbchen. Kurz kratzt er sich am Bärtchen, bevor er seine Prophezeiungen lächelnd vorträgt.

Sie alle agieren aber nach Robert K. Mertons Theorie der selbsterfüllenden Prophezeiung. Diese erfüllt sich, weil sie erwartet wird und der Angespochene auf seine Umwelt eben den entscheidenden Einfluss nimmt. Scheinbar benötigen wir wie im Märchen einen sprechenden Spiegel, der uns mitteilt, wo es langgeht. Immerhin wertet das die Zunft zahlreicher Consultants maßgeblich auf. Erschreckend bleibt allerdings die Fantasielosigkeit der Fernsehpropheten, denn erst „in sechs Monaten wird alles besser“. Selbsterfüllung benötigt eben Zeit, wodurch augenblicklich die Sommermonate der Renner sind. Fragen Sie Djaly! „Ach, das passiert schon nächste Woche!“

Consultant's Corner

An Innovative Kick-off

Becoming more innovative is a universal goal – shared by the individual and their employer. Leaders like Jack Welch, viewed as „old fashioned“, nevertheless knew how to drive innovation, take risks, envision a drastically different future. They knew the most important thing about innovation is what leads up to it and the environment. According to Ted Santos and Deborah Brown (*American Management Association*, Dec 06, Vol 1, Nu 12), CEO's open to challenging their people by „creating a problem“, and then getting out of the way so that others can solve it, leads to innovation such as Sony's Walkman. Keys to creating an innovative culture include creating



courage, strong management-employee communication, unwillingness to rest on previous success ensuring resources, providing clear goals and letting go. Truckloc, a provider of tracking and tracing solutions using GPS technology is one example of innovative expansion into a spin-off by using the problems of the original relocation company. Kicking-off to the new year, perhaps one resolution can be to replace complacency with optimism,

to welcome problems and make sure those who can use them to recreate the company are the real ones in charge. And if you are the boss, that means stepping aside!

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners